

„So höre nun, mein Knecht Jakob, und Israel, den ich erwählt habe! So spricht der HERR, der dich gemacht und bereitet hat und der dir beisteht von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und du, Jeschurun, den ich erwählt habe! Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, dass sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen. Dieser wird sagen: »Ich bin des HERRN«. Und jener wird genannt werden mit dem Namen »Jakob«. Und ein anderer wird in seine Hand schreiben: »Dem HERRN eigen«, und wird mit dem Namen »Israel« genannt werden.“

(Jesaja 44,1–5 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.

Wollten wir das Pfingstgeschehen verfilmen: Welche Rollen müssten wir besetzen? - Angesichts der Tatsache, dass wir den Heiligen Geist nicht durch einen Menschen spielen lassen könnten, würde die Hauptrolle Petrus zufallen, der am Pfingstfest seine lange Predigt hält.

In Nebenrollen wären die anderen Apostel zu sehen, dazu weitere Frauen und Männer aus dem erweiterten Jüngerkreis. Schließlich eine riesige Menge von Zuhörerinnen und Zuhörern, von denen sich allein 3.000 unmittelbar taufen lassen. So weit, so bekannt.

II.

In der Predigtlesung aus dem Buch des Propheten Jesaja haben wir gerade eine Pfingstgeschichte gehört, die einer anderen Besetzung bedarf. Kein Petrus, kein Johannes, kein Jakobus, keine Maria – und auch sonst niemand, der uns als Einzelperson bekannt wäre.

Sondern am Ende treten drei Menschen ins Licht, deren Namen verborgen bleiben, die aber ganz offensichtlich jeweils eine Pfingstgeschichte erlebt haben: **„Dieser wird sagen: »Ich bin des HERRN«. Und jener wird genannt werden mit dem Namen »Jakob«. Und ein anderer wird in seine Hand schreiben: »Dem HERRN eigen«, und wird mit dem Namen »Israel« genannt werden.“**

„Dieser“, „jener“ und „ein anderer“ – so werden die drei in der Lutherübersetzung genannt. Menschen, die ganz offensichtlich ihr je eigenes Pfingstfest erlebt haben und durch Gottes Geist bewegt worden sind. Denken wir bei ihnen mit, was der Prophet in den Versen zuvor noch vom Wirken des Geistes gesagt hat, und beziehen wir es auf das, was in unseren Tagen wahrzunehmen und zu erleben ist, dann könnten wir etwa dieses Bild vom Pfingstfest dieser drei Personen zeichnen:

III.

Fangen wir an mit der Person, die „dieser“ genannt wird. Sie sagt: „Ich bin des HERRN“. Nun gut, mögen wir meinen. Das ist jetzt nicht sonderlich spektakulär. Als echtes Pfingstwunder taugt es nicht. Nein? – Vielleicht ja doch.

Ich denke an die Geschichte einer Frau,¹ die als Kind getauft worden ist und der in frühesten Zeit das zugesagt worden ist, was im Buch des Propheten Jesaja ein Kapitel vorher aufgeschrieben ist: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43,1).

Von Mutterleib an hatte sie erfahren, dass Gott ihr beisteht, für sie da ist. Sie weiß, dass ihr Beten ihr geholfen hatte, durch das mentale Tief in der Abiturzeit zu kommen.

Und doch wurde ihr das Christsein immer fremder. Von Haus aus schüchtern, wollte sie nicht noch zusätzlich als Exotin dastehen. Und die Worte „Ich bin nicht so christlich“ kommen ihr schneller über die Lippen als „Ich bin Christin“.

IV.

An einem Punkt beschließt sie allerdings, nicht mehr mit ihrem Christsein hinter dem Berg zu halten. „Morgen gehe ich in den Gottesdienst“, sagt sie eines Abends zu ihren Freunden und erfährt dafür unerwartet viel Verständnis. Und als eine Freundin sie fragt „Na, hast du gut gebetet?“, kontert sie humorvoll: „Ich habe so fleißig gebetet, dass es für uns beide reicht!“

Hier hat ein Mensch, für den Gottes „Du bist mein“ lange schon galt, auch zum Bekenntnis zurückgefunden: „Ich bin sein“, „Ich bin des HERRN“. Das aber geht nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch das Wirken des Heiligen Geistes. Eine Pfingstgeschichte unserer Tage.

V.

Kommen wir zu nun zu der Figur, die im Text als „jener“ begegnet. Von ihr wird gesagt, dass sie „Jakob“ genannt werden wird.

Nun lässt sich ja erst einmal darüber streiten, ob es auf den ersten Blick ein großes Kompliment ist, in biblischen Zusammenhängen „Jakob“ genannt zu werden. Schließlich gehören Streit, Auseinandersetzung und Betrug, irgendwie also auch krumme Wege zur Lebensgeschichte dieses biblischen Erzvaters. Und selbst in der Bedeutung seines Namens klingt dies an.

Aber natürlich ist Jakob auch der Träger des väterlichen Segens und der Adressat göttlicher Verheißungen. Wenn also über „jenen“ gesagt wird: „Auch du bist Jakob“. Dann schwingt darin genauso mit: „Auch dir gilt Gottes Segen! Auch dir gelten Gottes Verheißungen!“

Am Anfang unserer Predigtlesung werden außerdem der Name „Jakob“ und der Name „Jeschurun“ parallel gebraucht – so, als wäre damit jeweils dasselbe gemeint. Aber während im Namen Jakobs dessen List und das Verdrängen seines Bruders Esau schon anklingen, meint der Name „Jeschurun“ geradezu das Gegenteil: Der Aufrechte, der Rechtschaffene.

¹ Angeregt durch und mit Zitaten aus: *Monja Stolz*, Warum schäme ich mich für meinen Glauben?, <https://chrismon.de/artikel/58199/links-und-der-kirche-warum-schaeme-ich-mich-fuer-meinen-glauben> (22.5.2026).

VI.

Ich denke hier an Menschen – auch in unseren Gemeinden – , deren Lebensgeschichte etliche Brüche aufweist. An den Mann, der sich zwar zur Gemeinde hält, aber doch das Gefühl hat, nicht so richtig dazuzugehören.

Irgendwie sind die anderen mehr „drin“, machen das mit dem Glauben gefühlt auch irgendwie „besser“. Und er mit seiner gebrochenen Lebensgeschichte – ist für ihn überhaupt Platz? Oberflächlich wird ihm das immer wieder vermittelt. Aber stimmt das auch?

Das sind Menschen, die sich wahrscheinlich mit Jakob identifizieren können. Einer, dessen Leben nicht nur immer geradeaus ging, der auch für andere erkennbar Schuld auf sich geladen hat.

Und von einem solchen Menschen heißt es nun: „Du bist Jakob!“ Ja, auch Jakob in dem Sinn, dass du manches Ungeklärte und Ungereimtes mit dir herumschleppst. Aber du bist auch Jakob Jeschurun – einer, der von Jesus Christus selbst aufgerichtet worden ist, einer, der rechtschaffen ist, weil ihm Jesu Gerechtigkeit geschenkt ist.

Menschen wie dieser Mann hören immer wieder diese Botschaft. „Du bist Jakob!“ – und zwar auch ein Gesegneter. Du gehörst dazu. Du hast deinen Platz bei Gott. Und wann immer Menschen sich daran festhalten und festkrallen und daraus Trost gewinnen, wird es Pfingsten. Wann immer Menschen ihren Platz in unseren Gemeinden finden und behalten, da ist der Heilige Geist am Werk!

VII.

Schließlich wird da noch „ein anderer“ erwähnt. Von dem heißt es, dass er in seine Hand schreibt „Dem HERRN eigen“.

Was hier wie bildliche Rede klingt, ist für andere etwas ganz Konkretes. Der Superfußballer Lionel Messi etwa hat ein Portrait des Gekreuzigten als Tattoo auf seiner rechten Schulter.² Und die Sängerin Katy Perry trägt den Schriftzug „Jesus“ als Tattoo auf ihrem linken Handgelenk.³

Menschen, die auf die eine oder andere Art zum Ausdruck bringen, dass sie dem dreieinigen Gott gehören.

VIII.

Nun ist der Anteil der Tattooträger in unserer Mitte wahrscheinlich etwas geringer, vermute ich.

Und doch tut es vielen von uns gut, etwas sichtbar vor Augen zu haben, was uns an unseren Glauben erinnert und woran wir uns festhalten können. Ich denke an ein Kreuz an der Wand oder an der Kette um den Hals.

Mir kommen die Handschmeichlerkreuze in den Sinn, an denen sich noch Schwache und Sterbende im wahrsten Sinn des Wortes festhalten können. Diesem Jesus Christus gehöre ich. An ihm halte ich mich fest.

² <https://www.goal.com/en/lists/the-best-soccer-player-tattoos-zlatan-messi-memphis/blt24d3aec7c0609159> (22.5.2026).

³ <https://promisglauben.de/saengerin-katy-perry-laesst-sich-dezentes-jesus-tattoo-stechen/> (22.5.2026).

IX.

Ja, vielleicht haben wir diese anschaulichen Hilfen gerade dann nötig, wenn unser Leben dürr und ausgedörrt ist – trocken und leblos. In den Wüstenzeiten in der Mitte unseres Lebens oder eben ganz am Ende, wenn es ans Sterben geht.

Da braucht es dann oft einfache Erinnerungen und handfeste Zeichen und Rituale, die uns vergewissern, dass wir Eigentum unseres Herrn Jesus Christus sind – von ihm am Kreuz erkauft und mit ewigem Leben beschenkt.

Wo Menschen sich im Leben und Sterben an Jesus Christus festhalten und gerade in Dürrezeiten alles Gute von ihm erwarten, wird es Pfingsten. Da wirkt der Heilige Geist längst schon – sonst hätten sie mit dem Glauben ja längst schon abgeschlossen.

X.

Und wo wird nun etwas von diesem Pfingsten sichtbar: Gerade wenn wir an Lebenskrisen, Krankheit, Schwachheit und das Sterben denken?

Die ersten Hörer dieser Gottesworte wussten, dass man sich in der Wüste vom Augenschein nicht täuschen lassen darf. Bis heute werden Touristen in solchen Gegenden davor gewarnt, selbst bei blauem Himmel durch ein ausgetrocknetes Flusstal zu wandern, weil ein Gewitter an einer anderen Stelle dafür sorgen kann, dass sich das Flussbett in Windeseile wieder mit Wasser füllt.

Was jetzt noch aussieht wie Wüste und Dürre kann im nächsten Moment schon voll von lebensspendendem Wasser sein. Wo wir jetzt nur Krise, Schwachheit und Sterben sehen, da ist der lebensschaffende Geist Gottes doch längst schon herabgeregnet.

Und dann? Dann fängt die Wüste an zu blühen. In Windeseile – in unglaublicher Pracht. Ein Naturschauspiel, das Seinesgleichen sucht. In der Wüste – und in unserem Leben. Dann, wenn es Pfingsten wird – in Jerusalem und andernorts. Bei diesem, jenem und einem anderen. Bei dir und bei mir.

Amen.